

**Michael Wolffsohn**  
**Die Rolle Europas im Nahost-Konflikt**

Ich möchte mein Thema in drei Schritten angehen. Erstens werde ich die historischen Vorgaben behandeln – das ist immer die Gefahr, wenn man einen Historiker einlädt. Zweitens werde ich auf das ökonomische Verhältnis zwischen Europa und Nahost eingehen, zusammenhängend damit auch auf die Demographie von Europa und Nahost, auch auf die Ideologiebildung zu Europa und Nahost, und im dritten auf die politischen Etappen einst - heute - morgen. Dabei werde ich - und das legt das Thema nahe - erstens Europa als einen einheitlichen Akteur betrachten und zweitens in Auswahl einzelne nationale Akteure Europas darstellen. \*

### **Historische Vorgaben des europäischen-nahöstlichen Verhältnisses**

Bezogen auf Deutschland gelten hier die Stichworte der „traditionellen deutsch-arabischen Freundschaft“ auf der einen Seite und auf der anderen Seite die „besonderen Beziehungen zwischen Deutschland und dem jüdischen Staat“. Die Besonderheit der Beziehungen zwischen Deutschland und dem jüdischen Staat braucht man gerade in diesen Tagen, in denen wir ihres 40jährigen Bestehens gedenken, oft gedankenlos gedenken, nicht besonders hervorzuheben. Die „traditionelle deutsch-arabische Freundschaft“ dagegen erweist sich bei historisch-wissenschaftlicher Betrachtung als eine Chimäre. Gemeint ist nämlich eigentlich in erster Linie die Zusammenarbeit von Preußen-Deutschland - und dann ab 1871 vom kaiserlichen Deutschland - mit dem Osmanischen Reich, gegen die arabischen Nationalbestrebungen. Von „*traditioneller* deutsch-arabischer Freundschaft“ kann also keine Rede sein.

Aber es gab sie dennoch, und zwar in den Jahren 1933 bis 1945. In dieser Zeit arbeitete das Dritte Reich mit den Arabern zusammen, um die britische Kolonialherrschaft im Nahen Osten zu unterminieren, besonders seit 1939, als der „Führer“, ironisch formuliert, nicht mehr von der Gemeinsamkeit der Germanen in Deutschland und auf den Britischen Inseln ausging und auf Konfrontationskurs mit den Briten in Europa umschwenkte und dies, daraus abgeleitet, auch an der Peripherie tat, nämlich in den Kolonialgebieten Großbritanniens. Bei näherem Hinsehen also erweist sich die deutsch-arabische Freundschaft als ein dunkelbraunes Kapitel, an das einige Diplomaten in der Frühphase der Bundesrepublik Deutschland durchaus gerne in der arabischen Welt anknüpften. Natürlich nicht das politische Establishment der Bundesrepublik Deutschland.

---

\* Zur weiterführenden Beschäftigung mit dem Thema: Michael Wolffsohn, *Wem gehört das Heilige Land?* München (Bertelsmann) 1992, ders., *Israel: Geschichte, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft*, Opladen (Leske & Budrich) 2003.

Ich gebe ein Beispiel: Als im September 1952 das deutsch-israelisch-jüdische Wiedergutmachungsabkommen unterzeichnet und am 18. März 1953 vom Bundestag ratifiziert wurde, schickte die Arabische Liga eine Delegation nach Bonn. Diese Delegation wurde von Adenauer gar nicht erst empfangen, denn das Treffen zwischen Staatssekretär Walter Hallstein und jener Delegation verlief ungefähr so: die arabische Delegation erinnerte an die Tatsache, dass man im Zweiten Weltkrieg gemeinsam gegen den gemeinsamen Feind kämpfte. Walter Hallstein hörte sich das kurz an, zeigte auf die Tür, und damit waren die arabischen Vertreter nicht des Feldes, wohl aber des Dienstzimmers verwiesen. Diese „traditionelle deutsch-arabische Freundschaft“ war in Zeiten des Kalten Krieges, bis in die 60er Jahre hinein, für die großen Westmächte durchaus ein politisches Pfund. Denn die politischen Aktien der USA, aber noch mehr damals Großbritanniens und Frankreichs, vom Namen her Mandatsmächte, aber faktisch Kolonialmächte, waren verheerend schlecht. Der Westen hatte ein großes Interesse daran, dass die Bundesrepublik an diese deutsch-arabische Freundschaft anknüpft. Großbritanniens Image in der arabischen Welt war und ist auch heute und schon lange vor Tony Blairs Entscheidung zu Gunsten der Interventionen an Seiten der Amerikaner im Irak außerordentlich negativ. Die Briten sind, weil und indem sie global und strategisch dachten, im Zusammenhang mit der Festigung ihres Kolonialreiches in den Nahen Osten als Brücke zwischen dem britischen Mutterland einerseits und der wichtigsten Kolonie, dem Indischen Subkontinent andererseits eingedrungen. Das ging schrittweise, nicht von heute auf morgen. Es begann im 18. Jahrhundert - 1703 in Gibraltar -, ging weiter im 19. Jahrhundert in Malta, dann 1878 in Zypern, das zum Osmanischen Reich gehörte, dann ab 1882 in Ägypten und anschließend südwärts in den Sudan. Die erstrebte britische Koloniallinie hieß Kap (der Guten Hoffnung) – Kairo, die Nord-Süd-Verbindung, so dass durch den Suez-Kanal, eröffnet 1869, die Brücke zum britischen Kolonialreich geschlagen wurde. In den 70er Jahren war die britische Kolonialmacht auch hier zu Ende, aber das Image der Briten blieb schlecht. Genauso schlecht wie das der Franzosen im Nahen Osten wegen ihrer kolonialen Vergangenheit seit 1881.

Dieser historische Exkurs ist wichtig, um das politische Potential, die Strategie und die taktischen Möglichkeiten der einzelnen europäischen Staaten abwägen zu können. Dabei ist es notwendig zu erwähnen, dass Frankreich in Marokko, in Tunesien, in Algerien Kolonialmacht war. Letzteres befreite sich in einem blutigen Unabhängigkeitskrieg in den Jahren 1954 bis 1962 von Frankreich. In jener Zeit nahm Frankreich gerne die Hilfe der Israelis an, unter dem Motto „Les amis des mes amis sont aussi le miens“ oder „Die Feinde meiner Feinde sind meine Freunde“. Ägyptens Präsident Nasser unterstützte die algerische Unabhängigkeitsbewegung militärisch und politisch. Die Israelis, die eine ganze Menge von arabisch-ägyptischer Kriegsführung verstanden, haben die Franzosen beraten; und diese ließen sich gerne beraten und zahlten dafür einen Preis. Dieser

Preis nun hat auch mit der Gegenwart viel zu tun: Das Stichwort heißt „Nuklearisierung des Nahen Ostens“. Diese Nuklearisierung des Nahen Ostens beginnt mit der französisch-israelischen Zusammenarbeit der Jahre ab 1954. Die Grundüberlegung hierzu ist sehr hilfreich, um auch die iranische Position von heute zu verstehen, welche im Grunde genommen zumindest vom strategischen Ansatz der Akteure im Iran her spiegelbildlich in der Wahrnehmung ist: Die Atomwaffe als Ultima Ratio der Sicherung staatlicher Existenz. Sie ist billiger als konventionelle Streitkräfte, weil ihr Besitzer keine Personalkräfte braucht und keine größere Armee unterhalten muss. Frankreichs traditionelle Bindungen an Syrien und Libanon waren, da sollte man sich nichts vormachen, denkbar schlecht, denn das Verhältnis zwischen Kolonialmächten und Kolonialstaaten war und musste schlecht sein. Gleiches gilt für Italiens Rolle im Nahen Osten, hier heißt das Stichwort Libyen, Tripolitanien seit 1911, und nicht zuletzt für Spanien und Portugal. Im Falle von Spanien und Portugal ist interessant, wie Geschichte, faktische Geschichte, umgekehrt wird in ihrer Aussage. Das gilt bezogen auf die „traditionelle deutsch-arabische Freundschaft“, und das gleiche gilt für die traditionell engen Bindungen und Verbindungen von Spanien und Portugal mit der arabischen Welt. In der Zeit der arabisch-islamischen Herrschaft in der Iberischen Halbinsel von 711 bis 1492 waren die „engsten Verbindungen“ alles andere als herzlich. Sie werden aber heute umgemünzt in einen politischen „Brückenschlag“ zwischen Spanien, aber auch Portugal, und der arabischen Welt.

### **Ökonomisches Verhältnis zwischen Europa und Nahost**

Sie haben gesehen, dass die historischen Vorgaben durchaus in der Tagespolitik von heute und in der Gestaltung der politischen Strategie von morgen eine Rolle spielen. Wir alle wissen, „Ökonomie“ und „Naher Osten“, das heißt vor allem „Energie“. Und das seit 1908, seit erstmals im Iran Erdöl entdeckt wurde. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg stellte die britische Marine von Kohle auf Erdöl um, und der Siegeszug des Erdöls begann. Das wiederum bedeutete, dass der Nahe Osten nun, ganz anders als vorher, eine ökonomische Schlüsselfunktion bekam, und zwar weltwirtschaftlich. Und dies natürlich noch mehr seit den 60er Jahren, als nämlich - man erinnere sich an die Krise der 60er Jahre - nicht zuletzt auch in der Bundesrepublik Deutschland umgestellt wurde von Kohle auf Öl, 1966/67 vor allem unter der Vorgabe der damaligen Großen Koalition. Das wiederum hieß natürlich, dass in der deutschen und europäischen Politik das Gewicht des Nahen Ostens dramatisch zunahm in einer Weltwirtschaft, die zunehmend auf Öl setzte. Das wiederum musste natürlich dramatische Konsequenzen für das politische und wirtschaftliche Gewicht Israels haben, in jeder Politik, für jeden Akteur auf der Welt. Dieses wiederum führte im Gefolge des Jom-Kippur-Krieges vom 5. bis zum 22. Oktober 1973 zur

Umkehrung, nämlich zur, wie es schien, totalen Abhängigkeit Europas und der Weltwirtschaft vom Nahen Osten. Ich nenne das Stichwort Ölpreisschock, welcher noch einmal 1979/80, also nach der Machtergreifung der Islamisten im Iran, zusätzlich an Gewicht gewann. Das wiederum ist der Beginn einer neuen Energiepolitik, die nur vor dem Hintergrund der Nahost-Politik Europas zu verstehen ist. Übrigens nicht nur Europas, sondern der Welt, hier müssen wir einmal mehr global denken. Die Konsequenz ist die Diversifizierung der Energiequellen, sowohl geographisch als auch in Bezug auf die Energieträger, beispielsweise weg vom Öl, hin zur Atomenergie. Der Ölpreisschock des Jahres 1973/74 war die Geburtsstunde der Atomenergie und später dann von Wind- und Sonnenenergie. Die geographische Diversifizierung schließlich war die Reaktion darauf, dass die Weltwirtschaft, also auch die europäische, von Nahost völlig abzuhängen schien. Dementsprechend machte man auf Kosten Israels einen politischen Kotau vor den arabischen Staaten. Diversifizierung hieß hier beispielsweise Öl aus der Nordsee, das nun auf Grund des höheren Preisgefüges auch wirtschaftlich rentabel wurde. Aber auch afrikanisches Erdöl: Vor diesem Hintergrund ist vor allem die Bedeutung von Angola zu sehen, wo Anfang der 70er Jahre Öl entdeckt worden war, weshalb die Entkolonialisierung von Angola, 1975, auch weltwirtschaftlich von größter Bedeutung war. Auch zentralasiatisches Öl gehört zur Diversifizierung. Das alles sind die Konsequenzen der europäisch-nahöstlichen, vor allem wirtschaftlichen, Verflechtung.

Das ist der Importaspekt. Aber es gibt natürlich auch einen Exportaspekt. Je größer die Kaufkraft der Staaten des Nahen Ostens, vor allem der Öl fördernden Staaten, desto größer die Chance der deutschen - ebenso wie der europäischen - Wirtschaft, in den Nahen Osten exportieren zu können. Das wiederum aber, und das zeigte sich dann sehr schnell bereits seit Mitte der 70er Jahre, erforderte ein funktionierendes Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage. Dieses neue Gleichgewicht ist eigentlich seit Mitte der 70er Jahre relativ erfolgreich erreicht worden.

Für den letzten Aspekt im Zusammenhang mit der ökonomischen Verflechtung von Europa und Nahost muss man sich einmal mehr die Zahlen ansehen. Die arabischen Staaten sind reicher als Israel, vor allem die Erdöl fördernden Staaten. Wenn Sie sich aber die Außenhandelsstatistiken etwa der Bundesrepublik Deutschland anschauen, werden Sie feststellen, dass die Bundesrepublik Deutschland in den 90er Jahren mit Israel kaum weniger Handel treibt als mit Saudi-Arabien und Iran, und das hat sich nicht grundlegend verändert bis heute. Mit anderen Worten, das ökonomische Gewicht Israels ist in keiner Weise zu unterschätzen, auch deshalb nicht, weil die Innovationsfähigkeit der israelischen Ökonomie außerordentlich hoch ist und auf internationalem Niveau zur Spitzengruppe gehört. Wer also als europäische oder globale Wirtschaft im globalen Innovationswettbewerb mithalten will, muss daran interessiert sein - aus technologischen und funktionalen Gründen, andere Aspekte einmal beiseite lassend -, mit Israel ökonomisch zusammenzuarbeiten.

Demographisch ist Europa längst mit dem Nahen Osten verflochten. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es 6,7 Millionen Ausländer, davon 1,7 Millionen aus der Türkei. Und Türken sind, bezogen auf die Konfliktherde im Nahen Osten, das Beste, was man aus dem Nahen Osten importieren kann. Frankreich hat erheblich größere Probleme, weil in Frankreich die nordafrikanisch-islamische Diaspora zu Hause ist. Die Zahlen schwanken zwischen 3 und 5 Millionen, keiner kennt sie genau, und zwar aus den Regionen des arabisch-islamisch nordafrikanischen Raumes, in dem der Islamismus rasante Fortschritte gemacht hat, nicht zuletzt durch „hervorragende“ und „weitsichtige“ europäische Politik. Damit spreche ich die Tatsache an, dass die Europäische Union 1991 unter Führung des damaligen französischen Staatspräsidenten François Mitterrand die damals noch vergleichsweise gemäßigten islamischen Kräfte um ihren demokratisch errungenen Wahlsieg betrogen und damit in den terroristischen Untergrund gedrängt haben. Fazit ist: die demographische Verflechtung mit dem Nahen Osten ist ein Faktum, an dem wir nicht vorbeikommen. Das ist übrigens „nichts Neues unter der Sonne“, um den Prediger Salomonis zu zitieren. In der antiken Welt - denken Sie an das Imperium Romanum, denken Sie aber auch an Byzanz etwa noch im 6. nachchristlichen Jahrhundert unter Kaiser Justinian -, gab es eine starke politische, geographische und natürlich auch demographische Verflechtung zwischen Europa und Nahost. Nichts Neues also, aber etwas in die Zukunft Weisendes.

Einige Worte zur Ideologie und Psychologie zwischen Europa und Nahost. Zwischen Europa und dem Nahen Osten, und zwar dem arabisch-islamischen Nahen Osten ebenso wie dem israelisch-jüdischen Nahen Osten, klaffen Welten. Hierzu vier Stichworte, in aller Kürze. Erstens: politische Gewalt oder Gewalt als Mittel der Politik; zweitens: die politische Bedeutung des Staates, der Nation; drittens: das politische Gewicht des Faktors Land; und viertens schließlich: das politische Gewicht der Religion.

Zum Stichwort Gewalt: Europa und vor allem Deutschland sagt, aus psychologischen und historischen Gründen, zwar meist gedankenlos, aber trotzdem zu Recht: Nie wieder Gewalt als Mittel der Politik, nie wieder Täter sein! Denn Europa, nicht nur Deutschland, war Täter! Für Deutschland gilt das besonders bezogen auf den Zweiten Weltkrieg; bezogen aber auf die koloniale Vergangenheit gilt das für Europa in seiner Gesamtheit. Gewalt wird in Europa als Mittel der Politik prinzipiell abgelehnt. Ganz anders im Nahen Osten. Dies sowohl aus israelisch-jüdischer Sicht, die, abgeleitet aus der jüdischen Geschichte, besagt, durch Gewaltlosigkeit, und weil wir gewaltunfähig sind, wurden wir in unserer Geschichte immer wieder ermordet, verfolgt, beinahe vernichtet. Umgekehrt aber - und das erfordert die wissenschaftliche Redlichkeit auch -, muss unabhängig von der Position, die man einnimmt, gesagt werden, dass die Palästinenser ihr durchaus tragisches Schicksal daraus ableiten müssen, dass sie nicht in der Lage waren, ihrerseits erfolgreich Gewalt anzuwenden. Natürlich haben sie Gewalt angewandt und wenden heute noch

Gewalt an, aber sie waren nicht in der Lage, sie für ihre politischen Ziele, ihren politischen Willen einzusetzen. Und daher ist die Rechtfertigung von Gewalt in der arabischen und auch in der palästinensischen Politik, unter ganz anderen Vorzeichen als in der israelischen, absolut legitim und entspricht den gesellschaftlichen Grundsätzen.

Die Stichworte Staat, Nation, Land und Religion will ich nur kurz umreißen. Das Gewicht der Eigenstaatlichkeit, der Einzelstaatlichkeit hat in Europa dankenswerter Weise abgenommen. Aber wie können wir erwarten, dass ein Staat wie Israel, der gerade die Antwort auf die Jahrtausende alte Nichtstaatlichkeit ist, auf ständige Verfolgung und Vernichtung, den Staat als existenziellen Zweck in Frage stellt oder die Zusammengehörigkeit der eigenen Nation?

Das Gleiche gilt für die Bedeutung von Land. In Deutschland sollte man den Faktor Land aus historischen Gründen lieber nicht betonen. Aber wenn man in Israel vom Land Israel spricht, gibt es dabei, der Ausdruck sei erlaubt, libidinöse Schwingungen. Natürlich ist auch für die Palästinenser, die kein Territorium, kein Land für ihren erwünschten Staat hatten, Land als politischer Faktor etwas ganz anderes als in Deutschland und Europa, wo inzwischen längst eingesehen worden ist, dass als Konsequenz der deutschen Geschichte der Verzicht auf Land unumgänglich war.

Als letztes zur Religion. Wir leben in einer durch und durch säkularisierten Gesellschaft. 39% der Deutschen, der Gesamtdeutschen, wissen nicht, warum Weihnachten gefeiert wird. Das ist für einen Juden ziemlich unverständlich.

### **Etappen der europäischen Nahost-Politik**

Hier ist ein gesellschaftlicher Faktor nachzutragen. Die europäische Nahost-Politik von gestern, heute und morgen kann nicht nur auf der Ebene der zwischenstaatlichen Beziehungen gesehen werden, sondern es ist auch der gesellschaftliche Rahmen zu berücksichtigen. Hierzu muss man sich einmal die öffentliche Meinung, die Umfragen, ansehen. Den meisten Europäern und auch den Deutschen ist der Nahe Osten herzlich gleichgültig. Das beginnt sich zu ändern, wenn es um ökonomische Interessen geht, was aus den genannten Gründen verständlich wird. Aber bei der Auseinandersetzung, vor allem der Kernaussensetzung im Nahen Osten, dem israelisch-palästinensischen Konflikt, ist den Europäern die eine Seite ebenso wie die andere Seite völlig egal. Auf die Frage: „Auf wessen Seite stehst du?“ sagen inzwischen zwei Drittel: „Auf keiner.“. Das war bis 1967 ganz anders. Bis dahin war in Europa eine grundlegend eindeutig pro-israelische Einstellung messbar. (Übrigens in der Bundesrepublik erst ab 1967, hier gab es eine zeitliche Verzögerung, über die man noch im Einzelnen sprechen könnte.) In Westeuropa gab es also

bereits seit 1967 eine Entfremdung von beiden Seiten des Nahost-Konfliktes, das blieb weitgehend unverändert. In der Bundesrepublik Deutschland setzte diese Entwicklung erst ab 1981 ein, als Höhepunkt und als Reaktion auf die ungeheuren Spannungen zwischen der damaligen sozial-liberalen Koalition unter Bundeskanzler Helmut Schmidt auf der einen Seite, und Menachem Begin auf der anderen Seite. Die bilaterale ägyptisch-israelische Friedenspolitik wurde von den Europäern abgelehnt. Auf dieser zwischenstaatlichen Ebene nenne ich nur einige Stichworte, um das Bild zu verdeutlichen.

Der erste, entscheidende Punkt und zugleich meine These in diesem Zusammenhang heißt: Europäische Nahost-Politik war in den meisten Fällen zugleich Abgrenzungspolitik, polemische Abgrenzungspolitik gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika, und das ganz konkret seit 1971. Das hat sehr viel mit den geschilderten Interessen zu tun. Konkret bedeutete das eine deutlich pro-arabische Politik, ohne Israel vor den Kopf zu stoßen, was auf Grund der Interessen nachvollziehbar ist. Das ging soweit, dass einige europäische Staaten, allen voran Frankreich, seit den späten 60er Jahren ein vollständiges Waffenembargo über Israel verhängten und seit den frühen 70er Jahren Waffen an die arabischen Staaten lieferten, allen voran an die besonders „gemäßigten“ arabischen Staaten, wie z. B. an den großen „Menschenfreund“ Muamar al-Gaddafi in Libyen. So gab es in Frankreich auch die Väter der irakischen Nuklearambitionen unter Saddam Hussein. Frankreich hatte 1954 auch den Israelis das atomare Know-how geliefert. Der Vater dieses französisch-irakischen Atomprogramms heißt Jacques Chirac und war damals Ministerpräsident unter dem Staatspräsidenten Valéry Giscard d'Estaing, der in Europa ein Gespann mit Helmut Schmidt bildete, auch in der Nahost-Politik. Die These von der polemischen Abgrenzungspolitik gegenüber den Vereinigten Staaten gilt auch bezogen auf die bislang einzige langfristig wirksame Friedenspolitik im Nahost-Raum, nämlich auf den ägyptisch-israelischen Friedensprozess. Hier hat sich Europa nicht nur abgekoppelt, sondern systematisch versucht, diesen bilateralen Prozess zu sabotieren und gleichzeitig die Vereinigten Staaten zu attackieren. Den Höhepunkt bildete am 13. Juni 1980 die „Erklärung von Venedig“. Das änderte sich allerdings in den Jahren seit 1982, und das wiederum hing mit dem politischen Wechsel in der Bundesrepublik Deutschland zusammen. Es ist unbestreitbar, dass die Folge nicht nur eine sehr viel engere bilaterale Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den USA war, sondern dass sich dieser Wechsel in Deutschland auch auf der gesamteuropäischen Ebene bemerkbar machte. Bis in die späten 90er Jahre hinein hat dann die Abgrenzung gegenüber den Vereinigten Staaten keine so entscheidende Rolle mehr gespielt. Statt Konfrontation gab es Kooperation. Beim ersten Golfkrieg 1991 haben Bundeskanzler Helmut Kohl und Hans-Dietrich Genscher als Außenminister nicht gefragt, wie man am schnellsten deutsche Soldaten in den Nahen Osten schicken könne. Aber es war trotz der eindeutigen Distanzierung, zumindest öffentlich, nie von einer

Konfrontation die Rede. Damit wurde die schon damals erkennbar anti-amerikanische Stimmung nicht noch aufgeheizt. Aber schon damals wurde klar, dass weite Teile der bundesdeutschen und europäischen Öffentlichkeit selbst auf die diktatorisch aggressivsten Kräfte im Nahen Osten Rücksicht nahmen, konkret damals, wie auch 2003, auf Saddam Hussein. Auch militärisch haben die Europäer eine Rolle gespielt, nämlich 1982/83, nach dem entsetzlichen Massaker von Sabra und Shatila. Die wurden bekanntlich von christlichen Milizen angerichtet, die aber militärisch und politisch zweifellos von den israelischen Besatzungskräften gedeckt wurden, die unmittelbar vor und in Beirut standen. Um so etwas zu verhindern, und um den Konflikt insgesamt zu deeskalieren, hatten die Europäer gebeten, eigene Soldaten schicken zu dürfen, was von den Amerikanern, genauer gesagt damals von Präsident Reagan, gerne und schnell angenommen wurde. Denn wir schickten damals, ebenso wie heute und gewiss auch morgen, europäische Soldaten nur nach Abschluss der Kampfhandlungen. (Wobei man sich natürlich die Frage stellt, wozu man Kämpfer in eine Phase nach den Kämpfen hinschickt.) Der Unsinn dieser Strategie war sehr schnell erkennbar. Die Streithähne im Nahen Osten und im Libanon und um den Libanon herum - und da gibt es eine ganze Menge, nicht nur Israelis und Palästinenser – beschossen sich gegenseitig, und die ausländischen Truppen standen nicht nur dazwischen, sondern waren im wahrsten Sinne des Wortes Störenfriede, weil sie zwischen den Kampfahnen standen. Also mussten, vereinfacht gesagt, die ausländischen Truppen weggebombt werden, damit man ungehindert den inner-libanesischen Machtkampf führen konnte. In dem Augenblick, wo es im Nahen Osten militärisch heiß wurde, zogen sich die Europäer schnell zurück, als erste die Italiener, dann sehr schnell die Franzosen und die übrigen. Eine strategische Funktion einer europäischen Friedensstreitmacht, so zeigt dies, existiert nicht.

Eine nächste Planungsphase gab es 1996. Unmittelbar nach der Ermordung von Jizchak Rabin als israelischer Ministerpräsident folgte Shimon Perez. Perez versuchte intensiver denn je, die syrisch-israelischen Beziehungen zu verbessern, es zeichnete sich sogar eine Friedenslösung ab. Um diese Friedenslösung zu stabilisieren, wurde erwogen, eine internationale Friedensstreitmacht auf die Golanhöhen zu schicken, die Israel und Syrien trennen sollte. Das deutsche Einverständnis lag vor, um das Perez Helmut Kohl gebeten hatte. Ihre Zusage war einleuchtend, sympathisch, vernünftig, aber im Grunde genommen natürlich letztlich auch unrealistisch, paradox. Denn wenn es doch wieder zu Kampfhandlungen zwischen Syrien und Israel käme, was machen dann die friedenserhaltenden Soldaten, wenn der Frieden nicht erhalten werden kann? Auf wen schießen sie dann? Es bedarf nicht vieler Phantasie, um sich die politische Diskussion vorzustellen, wenn deutsche Soldaten auf Israelis oder Syrer schießen. Was also kann Europas Rolle sein?

Militärisch ist Europa im Nahen Osten eine *quantité négligeable*. Mit militärischem Drohpotential ist im Nahen Osten nichts zu erreichen; wenn der Frieden oder der Waffenstillstand ohnehin



funktioniert, dann braucht man keine internationale Streitmacht. Manche sind der Ansicht, dass wenigstens Beobachter notwendig sind. Aber die haben wir schon längst, nämlich Journalisten, zivile Beobachter, die das politisch-militärische Beobachten sehr viel besser beherrschen, weil sie dafür geschult sind.

Was ist politisch im Nahen Osten möglich? Für die Europäer herzlich wenig. Denn die Europäer können nicht gut Freund mit den arabischen Staaten sein, und zwar auch mit den extremsten arabischen Staaten, und gleichzeitig mit Israel. Das ist die Quadratur des Kreises. Sie können einen politischen Eiertanz vollführen, an den wir uns gewöhnt haben, aber mit einer Rolle kann das nicht gleichgesetzt werden. Eine Rolle hieße, um Clausewitz zu zitieren, dass ein politischer Wille realisiert werden kann, politisch, gewaltfrei, oder notfalls militärisch.

Der militärische Druck scheidet für die Europäer aus, aber sie haben den ökonomischen Hebel. Sie könnten natürlich vor allem auf die israelische Seite massiven Druck ausüben, denn 40% des israelischen Außenhandels werden mit der Europäischen Union vollzogen. Wenn es aber zu wirtschaftlichen Strafmaßnahmen käme, dann würde dies erstens eine zusätzliche Verschärfung der europäisch-amerikanischen Beziehungen bedeuten, weil die Vereinigten Staaten von Amerika ein wirklich vitales Interesse an einer tragfähigen Partnerschaft mit Israel haben. Der zweite Nachteil für die Europäer wäre, dass, wer technologisch-innovativ und konkurrenzfähig bleiben will, der kann den Innovationsfaktor Israel nicht ignorieren. Drittens gibt es natürlich die Dimension der Strategie jenseits der Ökonomie, Strategie sowohl im rein militärischen Sinne als auch im Kampf gegen den Terrorismus. Denn auch der Bundesnachrichtendienst braucht die Beziehung zu Israel. Wenn es einen Geheimdienst gibt, der im Nahen Osten und über die islamisch-arabische Welt, die islamische Welt im Allgemeinen, bestens informiert ist, dann ist das der israelische Geheimdienst. Wenn die Europäer also Geheimdienstinformationen über Terroristen benötigen, werden sie an einer Aufrechterhaltung der intakten Kontakte zu Israel nicht vorbeikommen.

Die Europäer können also nicht sehr viel unter den bisherigen Prämissen tun. Oder doch etwas, das aber heute so utopisch ist, dass man in die Geschichte zurückgehen muss und dabei vielleicht als reaktionär verschrien wird. Trotzdem ist dies, scheint mir, die einzige Alternative. Europa muss mit Nahost verzahnt werden, anknüpfend an die wirklich großartige Errungenschaft der Geschichte, zumindest nach dem Zweiten Weltkrieg, nämlich die revolutionäre Erfolgsgeschichte der Europäisierung Europas, trotz der berechtigten Kritik an vielem, was in Europa geschieht. Das ist der revolutionäre Grundansatz, der das folgende Bild möglich macht: Die früheren Feinde müssten miteinander verzahnt werden, damit sie sich nicht ineinander verbeißen. Das könnte innerhalb des Nahen Ostens nicht nach dem Modell EWG - EG - EU geschehen. Aber man könnte Anreize schaffen durch zunehmende integrative Strukturen in Europa einerseits, in

Nahost andererseits. Es hieße nicht nur Israel, sondern das Mittelmeerbecken wie in der Antike. Und das könnte man mit Sanktionsmechanismen der feinsten und auch subtilen Art verbinden, ohne dass man den Holzhammer benutzen müsste. Je mehr Frieden, je mehr Waffenstillstand, desto mehr Kooperation und Integration, und in dem Augenblick, wo eine Seite diese Kooperation und Integration durch die Anwendung von Gewalt verändern möchte: Rückzug. Das ist in Anknüpfung an die europäische Integration die einzig wirklich sinnvolle Vorgehensweise für Europa - ohne die Vereinigten Staaten, aber auch nicht gegen die Vereinigten Staaten. Als Nächstes und Letztes nenne ich die NATO. Auch sie hat nicht nur die Sicherheit Westeuropas garantiert und letztlich auch die Wiedervereinigung, den Fall des Kommunismus in Europa bewirkt. Sie hat auch einen seit Jahrhunderten schwelenden Konflikt von zwei NATO-Partnern zwar nicht beseitigen, aber doch steuern können, nämlich den Konflikt zwischen Griechenland und der Türkei. Und warum sollte ein vergleichbares Modell nicht anwendbar sein auf Israel und die Palästinenser und auf die verschiedenen arabischen Staaten, die auch untereinander alles andere als freundschaftlich verbunden sind?

Die Welt von gestern ist nicht nur heute aktuell, sondern sie ist morgen aktueller denn je. Man muss nur genauer hinschauen.